Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatl. 50 ₰, ¼jährl. 1,50 M. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,65 M.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatl. 10 ₰, ¼jährl. 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr: beträgt für die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6645.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böldergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 142. Halle a. S., Dienstag den 20. Juni 1893. 4. Jahrg.

Die Stichwahl findet Sonnabend den 24. Juni statt.

Parteigenossen! Agitiert unausgesetzt für unsern Kandidaten Fritz Kunert!

Wir müssen den Sieg erringen!

Zu den Stichwahlen,

die in gegen 200 Wahlkreisen stattzufinden haben, nehmen die Parteien Stellung. Die Parole des sozialdemokratischen Parteivorstandes haben wir in der letzten Nummer bereits mitgeteilt. Die Stellung der Sozialdemokratie zu den Stichwahlen ist klar und deutlich ausgesprochen. Kein Parteigenosse wird gegen die Proklamation des Parteivorstandes etwas einzuwenden haben.

Anders sieht es dagegen bei den übrigen Parteien aus. Nicht die Frage, wie sich die Stichwahlkandidaten zur Militärvorlage stellen, ist die Hauptfrage, sondern „gegen die Sozialdemokratie“ ist das Feldgeschrei.

Einzig die Berliner „Volksztg.“ nimmt eine unzweideutige Stellung zu den Stichwahlen ein. Das Blatt stellt folgende Grundsätze für die Stichwahlen auf:

1. Wo ein zur freisinnigen Volkspartei gehörender Gegner der Militärvorlage gegen irgend einen anderen Kandidaten in Konkurrenz steht, ist es selbstverständlich, daß mit aller Kraft versucht wird, den Volksparteiler durchzubringen.

2. Wo irgend ein Freund des Hueneschen Antrages (konservativ, antisemitisch, nationalliberal, sezessionistisch, schorlemerisch oder huenisch) in Konkurrenz steht mit einem Sozialdemokraten, ist für letzteren zu stimmen.

3. Wo konservative Antisemiten oder antisemitische Konservative mit Nationalliberalen, Schorlemerschen, Hueneschen und Rickertschen in Stichwahl stehen, ist von seiten der wirklich freisinnigen Wählerschaft Wahlenthaltung zu üben. Mögen jene Herren sehen, wie sie untereinander mit ihrer Militärfrömmigkeit fertig werden!

„Nur, wenn sie hiernach verfahren, können die freisinnig-demokratischen Wähler den Kampf gegen die Militärvorlage auf würdige und erfolgreiche Weise zu Ende führen!“ schließt die „Volksztg.“ ihre Stichwahlbetrachtungen. Sie wird sich aber täuschen. Denn Herr Richter hat schon vor der Hauptwahl in seiner Zeitung erklärt, daß ein Freisinniger dort, wo ihm die Wahl steht zwischen einem militärvorlagefreundlichen Liberalen und einem Sozialdemokraten, dem ersteren seine Stimme zu geben habe. In ihrer letzten Nummer nimmt nun die „Freis. Ztg.“ wie folgt Stellung zu den Stichwahlen:

„Für das Verhalten bei den Stichwahlen werden seitens der freisinnigen Volkspartei allgemeine Regeln und Grundsätze diesmal ebensowenig aufgestellt werden, wies dies früher seitens der freisinnigen Partei und der Fortschrittspartei geschehen ist. Es wird für jeden einzelnen Fall nach den besonderen Umständen zu entscheiden sein im Einvernehmen der lokalen Parteileitung mit der Zentralleitung.“

Verdenken kann man dem Herrn Richter diese Stellung nicht; die Freisinnigen sind arg in der Klemme. Die freisinnige Volkspartei hat im ersten Wahlgange nicht einen einzigen ihrer Kandidaten durchgebracht. In etwa 40 Kreisen steht sie zur Stichwahl, wobei sie jedoch im besten Falle 15—20 Sitze erringen wird. Herr Richter muß eben überall zugreifen, wo etwas zu erreichen die Möglichkeit vorhanden ist, und da kann von einer so klaren Stellung, wie sie die „Volksztg.“ einnimmt und anempfiehlt gar keine Rede sein.

Für das Zentrum giebt die „Germania“ folgende Parole aus:

„In Stichwahlkreisen, in denen das Zentrum selbst nicht beteiligt ist, muß nach der Rücksicht verfahren werden, daß die Zentrumsziele möglichst erreicht werden, d. h. bei diesen Wahlen in erster Linie der Sturz der Militärvorlage, und daß ferner das Zentrum das Zünglein in der Wage im Parlamente bleibt. (!) Bei dem ungünstigen Stande der Wahl für die Linksliberalen (insbesondere die freisinnige Volkspartei) erfordern beide Rücksichten die Unterstützung Linksliberaler in der Stichwahl gegen die andere Partei, es sei denn, die Person des linksliberalen Kandidaten mache dies unmöglich. Mittelparteiler, d. h. Nationalliberale und Freikonservative, und die Sozialdemokraten können unter keinen Umständen unterstützt werden, und wo alle diese unter sich zur Stichwahl stehen, müssen sie allein gelassen werden und die Zentrumswähler sich der Stimmen enthalten. Konservative können, wenn die Person nicht als besonderer Kulturkämpfer, Zentrumsfeind und dergleichen bekannt ist, da unterstützt werden, wo ihr Gegner zweifellos das größere Uebel ist.“

Der letzte Satz ist unlogisch. Denn wenn es sich, wie die „Germania“ weiter oben sagt, in erster Linie um den Sturz der Militärvorlage handelt, so ist jeder Gegner der Vorlage gegenüber dem konservativen Kandidaten das kleinere Uebel.

Die Nationalliberalen unterstützen jeden Kandidaten gegen die Sozialdemokraten. Von der Fraktion Drehschreibe hat noch kein charakterfester Politiker etwas anderes erwartet.

Die Sozialdemokratie wird trotz alledem in den Stichwahlen eine Reihe Sitze gewinnen. Auf das Endresultat der Stichwahlen darf man gespannt sein, jedoch kann heute wohl schon angenommen werden, daß für die Militärvorlage eine Mehrheit vorhanden sein wird. Da kommt es denn unter Umständen auf eine Stimme im Reichstage an. Deshalb keinem Kandidaten eine Stimme, der für die Militärvorlage ist!

Herr Dr. Alexander Meyer

hat gestern mit den Vorständen der konservativen, Ordnungs- und deutsch-sozialen Partei ein Geschäft abgeschlossen — anders kann man den schimpflichen Handel garnicht nennen — auf Grund dessen die Agrarier, Judenfresser, Zünftler ꝛc. für ihn in der Stichwahl eintreten werden. Herr Dr. Alexander Meyer hat danach so alle liberalen Grundsätze aufgegeben. Das Ergebnis des Schachers ist nach der „Saaleztg.“ in folgenden Sätzen zusammengefaßt worden:

1. Ich werde für die Militärvorlage im Umfange des Antrages v. Huene auch ohne gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit stimmen.

2. Ich werde für einen vom Zentrum ausgehenden Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes nicht stimmen.

3. Ich sehe das Heil des Handwerks in weiterer Entwicklung des Fach- und Fortbildungsschulwesens und werde an geeigneter Stelle dafür eintreten.

4. Ich werde für eine sachgemäße Regelung der Zuchthaus- und Gefängnis-Arbeit eintreten.

5. Ich werde mich gegen eine stärkere Heranziehung der Börse zur Steuer nicht ablehnend verhalten.

6. Ich bin der Ansicht, daß im Verkehr mit Rußland die bestehenden Maßregeln zur Abwehr von Viehseuchen in vollem Umfange aufrecht zu erhalten sind.

7. Ich habe kein Bedenken dagegen, daß durch Einführung einer zweckmäßigen Versicherung die Landwirte gegen die Verluste geschützt werden, welche sie durch die von ihnen nicht verschuldeten Verheerungen der Maul- und Klauenseuche erleiden.

8. Ich werde für den von der Regierung bereits vorgelegten Gesetzentwurf auf Abänderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz stimmen.

9. Ich halte eine Vereinfachung der Unfallversicherung sowie des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes in Beziehung auf Verbilligung der Verwaltung und den Markenzwang für dringend erforderlich.“

1]

Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walster.

[Nachdruck verboten.]

Es ist Sonnabend morgen und es regnet.

Der Herbstmonat zeigt sich diesmal gleich bei seinem Beginn recht unheimlich, mürrisch und rauh. Mißmutig peitscht der Wind die Regentropfen gegen Mauern und Fenster und reißt den Kastanien die welken Blätter und ihre überreifen bitteren Früchte ab, sie ungeniert auf die sauber gehaltenen Straßen der Residenz streuend.

Freilich sind das nicht die einzigen Dinge, die heute auf die Straße geworfen werden.

„Sehen Sie nur da drüber, Frau Häuslern! Die armen Leute waren sonst der Neid der ganzen Straße und heute wirft man sie ohne weiteres mit ihren sauer erworbenen Habseligkeiten aufs Straßenpflaster. Herr Schnober, rührt Sie das nicht? So haben doch gewiß so viel Raum in Ihrem Hause übrig, um den armen Leuten zu ermöglichen, wenigstens ihre Sachen und ihre Kinder einstweilen vor dem Regen in Sicherheit zu bringen?“ —

Der Anblick war in der That ein erbarmenswerter zu nennen, denn unterm Zusammenlauf einer großen Zahl von Nachbarsleuten wurden die Habseligkeiten, die bescheidenen Möbel, Betten, Küchengeräte und sonstige Hilfswerkzeuge des Lebens, unvorbereitet, wie sie waren, sich dem Tageslichte zu zeigen, ihrem bisherigen Obdach durch eine Anzahl Dienstmänner in der rücksichtslosesten Weise entrissen und ohne sonderliche Vorsicht auf die Straße gesetzt. Eine noch ziemlich junge Frau mit einem Kinde auf dem Arme und einem größeren an der Hand stand dabei, weinte und jammerte, bat um Vorsicht und sprach zugleich dem Gatten besänftigend zu, der ernstlich auf die Rücksichtslosigkeit der Leute schalt und hier und da auch energisch einer schweren Schädigung der Sachen durch thätliches Eingreifen wehrte. Die Umstehenden machten ihre mannigfaltigen Glossen über diese Vorgänge, indessen der Gerichtsvollzieher mit verschränkten Armen dabei stand und von dem, was vorging, nicht im mindesten Notiz zu nehmen schien.

Ebenso gleichgültig schaute auch der angeredete Herr Schnober von der Thüre seines Hauses nach der trostlosen Szene gegenüber, blies lange Rauchwolken aus seiner Pfeife, und erst als die obige mitleidsvolle Anfrage von einer ziemlich ärmlich in einem verblichenen, wenn auch koketten Negligee gekleideten Frauensperson von etwa dreißig Jahren an ihn erging, schob er die blaue mit einer roten Troddel gezierte Hausmütze auf das linke Ohr, nahm die auseinanderklaffenden Teile seines geblümten Schlafrockes auf dem stattlich genährten Leibe zusammen und erwiderte mit ärgerlichem Tone:

„Was reden Sie da für dummes Geschwätz, Jungfer . . . hm, hm, mit Respekt zu sagen, Jungfer Dore.“

„Fräulein Theodora, wenn ich bitten darf, für Sie, Herr Schnober; und was ich rede, ist durchaus kein dummes Geschwätz, sondern Christenpflicht, Meister Schnober. Wer helfen kann, soll helfen, denn dafür geht man in die Kirche.“

„Sie werden wohl viel Schuhsohlen auf dem Wege nach der Kirche abgelaufen haben, Jungfer, oder da Sie das nicht sein wollen: Fräulein Theodora, denn die Damen vom Ballet, hm, hm, schlagen aller Welt und also auch der Kirche ein Rad.“

„Ich bin nicht mehr beim Ballet; ich habe mich zur Ruhe gesetzt wie Sie, Herr Schnober.“

„Zur Ruhe gesetzt wie ich? Würde wenig Ruhe haben, wenn ich nicht zu dem Stuhle, auf dem ich ruhe, auch noch ein hübsches Häuschen hätte, hm, hm, wo der Stuhl sicher steht, während Sie, Jungfer . . . Fräulein Theodora, mit Ihrem Stuhle fortwährend ein Pas de deux*) aus einer Wohnung in die andere tanzen.“

„Es handelt sich hier garnicht um mich, sondern um die armen Leute dort drüben, denen der Regen die Sachen verdirbt, und um die armen Kinder, die schon ganz blau vor Frost aussehen. Sie haben doch gewiß Platz genug.“

„Was, ich soll doch nicht etwa gar das Gesindel aufnehmen, das von meinem Nachbar vis-à-vis an die Luft gesetzt wird?“

„Gesindel? Wer ist Gesindel? Hausmanns sind die ordentlichsten Leute von der Welt.“

„Das sieht man, warum ziehen sie nicht freiwillig aus?“

„Weil sie wahrscheinlich keine andere Wohnung gefunden haben.“

„Weil sie liederlich sind.“

„Nein, weil sie Kinder haben.“

„Warum haben sie Kinder!“

„Warum haben Ihre Eltern Kinder gehabt?“

„Meine Eltern hatten's dazu.“

„Wer heutigen Tages auf die Welt kommen will, muß wohl als Sohn eines Hausbesitzers geboren werden, wie die Schnecke,“ bemerkte jetzt eine scharfe Stimme mit höhnischem Ausdruck.

Der Hauswirt wendete sein breites sehr gerötetes, speckglänzendes Gesicht um und maß den Sprecher mit strenger, halb wegwerfender Miene. Letzterer war ein langer, hagerer und etwas verwachsener Mann von einigen dreißig Jahren, dem die langen Haare zottig auf den etwas hochgewölbten Nacken fielen. Die schlottrige Gestalt war trotz der kalten Witterung nur in ein kurzes dünnes Jackett gehüllt, in dessen ziemlich ausgeweitete und defekte Taschen sich die Arme in einem schiefen Winkel verliefen. Unter dem schattigen Kala-

*) Tanz zu zweien.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930620-15/fragment/page=0001

Die „Saalztg." sagt hierzu:

„Nach dieser Erklärung ist es nun allen unseren Gesinnungsgenossen möglich gemacht, für Herrn Dr. Alexander Meyer in der Stichwahl zu stimmen. Damit ist es zugleich eine dringende patriotische Pflicht für uns geworden, mit allen Mitteln zu verhüten, daß der sozialdemokratische Kandidat, der Feind unseres Vaterlandes, der Gegner unserer bestehenden Gesellschaftsordnung, der gegen die Militärvorlage stimmen will, in den Reichstag gewählt wird."

Den zweiten Satz finden wir bei der freisinnigen „Saale Ztg." erklärlich, den ersten aber nicht. Wie ein wirklich liberaler Mann für einen Meyer stimmen kann, der es allen Parteien recht zu machen sich schriftlich anheischig macht, der die widerspruchsvollsten Interessen zu vertreten sich verpflichtet, das begreife wer will — wir können es nicht.

Wir sind im Gegensatz zur „Saale Ztg." der Meinung, daß hunderte von liberalen Wählern sich von dem konservativ-zünftlerisch-antisemitisch-nationalliberal-freisinnigen Dr. Alexander Meyer abwenden und ihre Stimme dem einzig liberalen Kandidaten, dem Sozialdemokraten Kunert ihre Stimme geben und dem Mischmasch-Meyer einen glänzenden Durchfall bereiten werden.

Wir kommen morgen auf die gelungene Erklärung zurück.

Die Kleinbauern und die Sozialdemokratie.*)

In ganz Europa, von ganz vereinzelten eng begrenzten Landstrichen abgesehen, geht der Kleinbauernstand dem wirtschaftlichen Untergange entgegen. Die Hypothekenverschuldung hat ganz ungeheuere Dimensionen angenommen. Die Hauptlast dieser Zinsknechtschaft ruht auf den Kleinbauern wie folgende Zahlen, die Meitzen für Preußen im Jahre 1884 berechnet hat, ergeben: Im ganzen überstieg die Real-Verschuldung bei Fideikommissen den Grundsteuer-Reinertrag 6,2 fach, bei großen Gütern 28,1-fach, bei Bauernhöfen 18-fach, bei bäuerlichen Stellen 18,7 fach und beim Kleinbesitze 46,1-fach. Mit anderen Worten, der Besitz des Kleinbauern ist mehr als doppelt so stark verschuldet als der andere landwirtschaftliche Besitz.

Die landwirtschaftliche Verschuldung hat seit 1884 in Preußen gewaltig zugenommen, wie die folgenden Zahlen zeigen werden:

Es wurden im Jahre	neue Hypotheken aufgenommen		alte bezahlt	
	Stadt	Land	Stadt	Land
1886/87	1 094 810 000	624 160 000	570 520 000	491 000 000
1887/88	1 128 050 000	567 620 000	561 270 000	479 590 000
1888/89	1 348 400 000	583 120 000	624 410 000	4[illegible]2 100 000
1889/90	1 484 590 000	651 930 000	670 010 000	472 800 000

Die neuen Hypotheken überstiegen die getilgten alten im Jahre 1886/87 um 567 1/2, 1887/88 um 654 4/5, 1888/89 um 845, 1889/90 um 993 3/4 Millionen. Der ländliche Grundbesitz wurde in diesen vier Jahren in Preußen allein mit über 720 Millionen neuen Schulden belastet; da nun diese Schulden zum erheblichen Teile von Kleinbauern aufgenommen wurden, hat sich ihre Lage unzweifelhaft ganz erheblich verschlechtert, zu einer Zeit, wo die Getreidezölle, welche dem Kleinbauern angeblich so viel nützen sollten, in ihrer vollen Höhe die Getreidepreise beeinflußten.

Infolge der steigenden Hypotheken werden die Kleinbauern alljährlich in großer Zahl von Haus und Hof getrieben, die übrigen sind zu Zinsbauern herabgedrückt, sie müssen sich von morgens früh bis abends spät mit Frau und Kind quälen, bloß um dem Gläubiger rechtzeitig den Zins zahlen zu können, damit sie weiter auf der Scholle geduldet werden.

Warum leidet der Kleinbauer heute so sehr, während der vernünftig betriebene Großgrundbesitz trotz aller Klagen der „notleidenden Großgrundbesitzer" trefflich prosperiert, die am besten widerlegt werden durch den Nachweis, daß im Jahre 1891 37 landwirtschaftliche Großbetriebe mit einem Kapital von 34 455 244 M. einen Reingewinn von 3 848 106 M., demnach 11,7 Proz. erzielten?

Die Konkurrenzunfähigkeit des Kleinbetriebes gegenüber dem Großbetriebe ist die Hauptursache des kleinbäuerlichen Notstands, von der aber den Bauern seitens der um ihre Stimmen werbenden Großgrundbesitzern kein Sterbenswörtchen erzählt wird.

Ebenso wie der Einzelhandwerker mit seinem Kleinbetrieb die Konkurrenz mit dem industriellen Großbetrieb nicht mehr auszuhalten vermag, ebensowenig kann der Kleinbauer mit seiner zersplitterten Wirtschaft trotz größten Fleißes die Konkurrenz mit dem Großgrundbesitzer aushalten.

Der landwirtschaftliche Großbetrieb bebaut mit Maschinen und relativ wenigen menschlichen Arbeitskräften ungeheure Flächen Landes auf die rationellste Weise. Wissenschaft und Technik bieten ihm stetsfort neue Erfindungen, welche dem Kleinbauer keinen Nutzen bringen, da er nicht die Mittel besitzt, von diesen Erfindungen Gebrauch zu machen.

Dem Kleinbauer fehlt das Geld, sich in den Besitz von Maschinen und vollkommenen Werkzeugen zu setzen. Es fehlt ihm das Geld und die Gelegenheit, das beste Zucht- und Spannvieh, den besten und billigsten Dünger, das beste Saatkorn anzuschaffen. Alle diese Vorteile kommen nur dem Großbetrieb zu statten.

In Amerika werden neuestens sogar zur Viehmästung Maschinen benützt, Maschinen zum Füttern, automatische Einrichtungen zum Tränken, Maschinen zum Reinigen des Viehs.

Der geringe Besitz des Kleinbauern ist zersplittert, er muß mit Vieh und Pflug oft weite Wege von einem Streifchen Land zum andern machen, er verliert dadurch Geld und Zeit und die ist bei der Abhängigkeit der Landwirtschaft vom Wetter noch kostbarer, als in anderen Erwerbszweigen.

Die Kleinbauern müssen mit der Zeit erkennen, daß sie und die Großgrundbesitzer nicht die gemeinsamen Interessen haben, daß der Großgrundbesitzer durch die Vorteile des Großbetriebes dem Kleinbauer eine erdrückende Konkurrenz macht, ihn zu immer stärkerer Verschuldung des Bodens zwingt und mit Wohlbehagen sieht, daß er, wenn die Schulden dem Werte des Gutes sich genähert haben, aus seinem Gütchen vertrieben wird, damit er durch billigen Zukauf sein Gut arrondieren (abrunden) kann.

Die Kleinbauern müssen aber auch mit der Zeit einsehen, daß alle ihre Klagen, all' ihre Versuche, ihre unleidliche Lage zu verbessern, wirkungslos sind, daß sie sich mit einer neuen Gedankenwelt befreunden müssen, daß sie in Erkenntnis der ökonomischen Entwickelung sich mit dem Uebergange zur gemeinsamen Großproduktion befreunden müssen. Es ist leichter als man denkt, ihnen klar zu machen, daß 60 Leute im Großbetriebe bei menschenwürdiger Arbeitszeit das Gleiche fertig bringen, als 400 in Zwergbetrieben arbeitende, bloß scheinbar selbständige Zwergbauern bei 14—16 stündiger Arbeitszeit.

Es wird den Bauern der Satz leicht verständlich gemacht:

„Wer da hat, dem wird gegeben, wer nicht hat, dem wird genommen, was er hat!"

Es wird ihnen bei einiger Arbeit einleuchten, daß Großbetriebe weitherum möglich sind, wo jetzt nur Kleinfeldwirtschaft mit elendem Ertrage existiert.

Daß bloß im Großbetriebe sich eine rationelle Verteilung der Hauptkulturen vornehmen läßt, daß sie Maschinen anschaffen, mit Maschinen säen, Unkraut jäten, ernten, dreschen, Früchte reinigen sollen, daß sie Großställe anlegen müssen mit auserlesenem Zucht-, Zug- und Mastvieh, daß sie die zahllosen unnützen Feldwege mitsamt den kleinen Aeckern zu großen Kulturflächen umpflügen müssen, daß sie den Boden durch Entwässerung oder Bewässerung, je nach Bedarf verbessern müssen, daß sie Engros den besten und ergiebigsten Dünger anschaffen sollen, daß sie die Obstbaumzucht und den Gemüsebau nach den bewährtesten wissenschaftlichen Methoden betreiben müssen, daß die Arbeitslast mehr und mehr vom Menschen genommen und der Maschine überbürdet wird. Die Bauern werden das wohl einsehen, sie werden aber einwenden, wenn wir Aermsten unser weniges zusammen legen, so werden wir doch nicht so vernünftig produzieren können. Dies wird man rückhaltslos zuzugestehen haben und dann darauf hinweisen, daß dem Kleinbauer kein Heil in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung erblühen kann, daß ihnen aber die sozialistische Gesellschaftsordnung all das bieten kann und wird, was sie brauchen, um mit geringer Arbeit aus ihrem Boden bedeutend größere und bessere Erträge zu schaffen, als ihnen dies bis jetzt möglich war.

Gerade mit dieser ganz prinzipiengetreuen Agitation werden wir, wenn man mit dem Bauer richtig zu verkehren versteht, die größten Erfolge erzielen.

In den antikollektivistischen Bauernschädel, auf dem die Hoffnungen der Schäffle und anderer Verfechter unserer Eigentumsordnung beruhen, läßt sich das sozialistische Gift leichter einträufeln, als man gemeiniglich annimmt. Schon die nächsten Wahlen werden es beweisen!

Dann wird der Bauer nicht mehr in sich hineinkirschen: „Ich säe wohl, ich pflüge und jäte, ich arbeite und schwitze, bis mir die Rippen krachen, aber ich ernte zum Nutzen des andern und mein Erbteil ist: Arbeit und Darbnis!"

Er wird dann begreifen, daß er Sozialdemokrat werden muß. Er wird dann auch freudiger zu hoffen beginnen, er wird mit der Zeit von der Interessensolidarität mit der ganzen Arbeiterklasse erfüllt werden. Er wird dann zum Mitkämpfer für eine bessere Zukunft des Menschengeschlechts werden.

*) Mit Benutzung der unseren Genossen, speziell denen auf dem Lande, aufs wärmste zu empfehlenden Schrift von Professor Dr. Arnold Dodel: Bauer, Arbeiter und Wissenschaftler (Stuttgart, J. H. W. Dietz 1893). Preis 75 Pf.

Politische Rundschau.

Die Erfolge der Sozialdemokratie drücken der Wahl des 15. Juni den geschichtlichen Stempel auf. Es ist ein großer Sieg, den wir errungen haben, größer als wir selbst im ersten Augenblick geglaubt — bei allen bedeutenden Ereignissen braucht es erst einiger Zeit, ehe die volle Tragweite erkannt wird. Unsere Gegner sind verdutzt. Die Hoffnungen derer, die in manchesterlicher Weisheit sich eingebildet hatten, die sozialdemokratische Hochflut des Jahres 1890 sei durch das Sozialistengesetz veranlaßt worden — nach Entfernung des „eisernen Reifens" werde die Partei von selbst wieder zerfallen, sind durch die beredte Sprache der Wahlziffern Lügen gestraft. Unsere Gegner müssen sich wohl oder übel mit der Thatsache abfinden, daß die Sozialdemokratie die kommende Partei ist — d. h. die Partei, die unaufhaltsam voranschreitet und fortwährend wächst, bis sie stark genug ist, die Macht anzutreten. Die Wahlziffern des 15. Juni 1893 sind ein Menetekel für die kapitalistisch-reaktionäre Gesellschaft.

Das Ergebnis der Wahlen vom 15. Juni für die Sozialdemokratie läßt sich nunmehr einigermaßen überblicken. Bekannt sind bisher die Resultate aus 382 Wahlkreisen geworden, und in den 15 Wahlkreisen, aus denen Nachrichten zur Stunde noch nicht vorliegen, kommen wir nicht in Frage. Erobert hat die Sozialdemokratie 25 Sitze und zwar:

Berlin IV: Singer.
Berlin VI: Liebknecht.
Hamburg I: Bebel.
Hamburg II: Dietz.
Hamburg III: Metzger.
Altona: Frohme.
Braunschweig: Blos.
Reuß ältere Linie: Förster.
Reuß jüngere Linie: Wurm.
Leipzig-Land: Geyer.
Chemnitz: Schippel.
Dresden Land: Horn.
Mittweida: Schmidt.
Glauchau: Auer.
Zwickau: Stolle.
Schneeberg-Stollberg: Seifert.
Reichenbach i. Voigtlande: Hofmann.
München II: Vollmar.
Nürnberg: Grillenberger.
Mülhausen i. Elsaß: Bueb.
Breslau Ost: Tutzauer.
Breslau-West: Schönlank.
Gotha: Bock.
Kiel: Legien.
Saalfeld-Sonneberg: Reißhaus.

Von diesen Wahlkreisen befanden sich 20 im vorigen Reichstage bereits in unserem Besitz. Zurückerobert wurden Gotha und Breslau-West und den Freisinnigen abgenommen, während Kiel und Saalfeld-Sonneberg aus der Hand der Freisinnigen und Dresden-Land aus der der Konservativen zum erstenmal in unseren Besitz gelangten. Verloren gingen uns Bremen an den Kartellkandidaten der freisinnigen Vereinigung und Kalbe-Aschersleben an einen konservativen Mischmasch-Vertreter. 1890 erzielten wir im ersten Wahlgange 20 Mandate

---

breser lugten zu Seiten einer ansehnlichen langen Nase zwei kleine listige schwarze Augen hervor.

„Es ist nur gut, Herr Schnürer, daß Sie auch da sind und Ihren Senf, wie gewöhnlich, zu allem geben."

„Senf schmeckt sehr gut zu trocknem und fettem Rindfleisch."

„Was ist mit den armen Leuten da drüben," fragte jetzt eine sanfte, wohltönende Stimme, welche bewirkte, daß die Augen der Anwesenden sich alsbald der Sprecherin zuwendeten.

Eine junge Dame war es in einem eleganten Morgenanzug, welche soeben aus der Hausflur zu den übrigen getreten. Prächtige blonde Flechten schmiegten sich an ein marmorweißes schönes Gesicht, aus dem Sanftmut mit unverkennbarer Schwermut gemischt sprach. Ihr ruhiges blaues Auge sah die andern fragend an.

„Es ist heute großes Hauswirtsfest, es ist der berühmte „Rausschmeißetag", das Hohefest der sogenannten „göttlichen" Weltordnung, an welchem die Leute, die in unserer schönen, glanzvollen Residenz keine Wohnung finden konnten, an die Luft gesetzt und später als obdachlos von der Polizei in Gewahrsam genommen werden. Die Häuser bringen den Herren Besitzern nicht genug Zinsen, deshalb wird so lange mit dem Gelde, wenigstens an der Börse, spekuliert, bis die Wohnungsnot so groß geworden, daß jeder, um nur nicht ausziehen zu müssen, lieber das Dreifache zahlt. Dann ist etwa die Zeit gekommen, in welcher es sich besser lohnt, das Geld in Bauunternehmungen, als in Börsenspekulationen zu verwerten. Wir sind hier nicht die einzigen Glücklichen, die dieses Schauspiel genießen; auf allen Straßen sieht man, wie Menschen und Möbel gelüftet werden."

„Sie sind ein gefährlicher Mensch, ein Sozialist, ein Anarchist, ja, Sie sind sogar ein Internationaler, ein Petroleur, Herr Schnürer, dem ich sofort kündigen werde. Mir hier vor dem Fräulein solche Sottisen anzuhängen!" rief der empörte Hauswirt, der vor dem Fräulein einige elegante Verbeugungen versucht hatte, soweit es Pfeife und Schlafrock nur zuließen.

„Ich werde die arme Frau einladen, wenigstens einstweilen mit ihren Kleinen zu uns zu kommen," bemerkte das Fräulein und schritt über die Straße der Jammerszene zu.

„Geh' nur", brummte der Hauswirt; „vornehmes Ding und nichts dahinter. Könnte gut bei mir stehen, thut aber ganz abstrakt bei aller Hungerleiderei, will andern helfen und getraut sich nicht eine ganze Aufwartung zu halten, geht abends aus, wer weiß wohin, hm, hm, zweideutige Gesellschaft."

„Das kann man von Ihnen nicht sagen, Herr Schnober, Sie stehen da: dick und zweifelsohne!"

„Schon wieder, Herr Schnürer! Ich verbitte mir ein für alle Mal Ihre Sticheleien und Invektiven. Ich werde Häuslers auffordern, bei Strafe der sofortigen Kündigung Ihre Stube zu schließen." (Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Die Kultur und der moderne Militärstaat. Vor wenigen Wochen feierte man in Bonn zum Angedenken des Musikheroen Ludwig v. Beethoven ein Fest, zu dem sich zahlreiche Musikfreunde aus Nah und Fern einfanden, die neben dem Interesse an Musik auch das nötige Geld zum Reisen und Logieren in den feinsten Hotels besaßen. Unter ihnen war natürlich auch der Kultusminister Dr. Bosse als „legitimierter" Vertreter der preußischen Regierung erschienen. Während seines hiesigen Aufenthaltes besuchte der Leiter der Schul-, Medizinal- und Kirchenangelegenheiten auch pflichtschuldigst die klinischen Anstalten der Universität. Unter anderen besichtigte er die Klinik für Hautkrankheiten, wo ihm das moderne Staatselend in punkto Finanzen in seiner ganzen Nacktheit in Gestalt von zerlumpten und schmutzigen Hosen und Hemden, welche die Patienten trugen, vor Augen geführt wurde. Ob dabei der Kultusminister an seinen Kollegen und dessen Militärvorlage gedacht haben mag? — — —

Einige Zeit danach teilte Geheimrat Professor Doutrelepont in der Klinik seinen Zuhörern mit, daß er leider nicht in der Lage sei, neue Krankheitsfälle vorzuführen; er müsse deshalb ein paar alte Ladenhüter, welche er im vorigen Semester schon demonstriert habe, nochmals vorstellen. Er könne nämlich keine neuen Patienten in die Klinik aufnehmen, weil seit Jahresfrist der Wäscheband der Anstalt quantitativ und qualitativ bedenklich heruntergekommen sei und der Kurator, der königliche Verwalter, erklärt habe, man müsse sparen; es könnte vor Ablauf des Jahres keine neue Wäsche beschafft werden. Der Herr Professor fügte noch hinzu, daß bei den meisten Patienten die Wäsche nur alle 14 Tage gewechselt werden könnte. — Wer hat darunter zu leiden? Erstlich die Kranken, welche meist aus den ärmeren Volksschichten sind und selbst keine Wäsche besitzen; und man weiß doch wie notwendig gerade für Hautkrankheiten reine Wäsche ist welche oft gewechselt werden muß; ferner die Studierenden, denn der akademische Unterricht muß bedenklich leiden, wenn nicht „genügend Krankenmaterial" vorgeführt werden kann. — Wenn es aber mit der Wäsche so schlimm bestellt ist, wie muß es erst mit der Beköstigung der Kranken aussehen? Das ist ein kleiner aber in die Tiefe schauender Einblick in den ökonomischen und moralischen Bankrott des modernen „Kultur"staates, der alle Wohlfahrt der Gesellschaftsglieder und die Wissenschaft, der alle Kultur der Barbarei, dem alles verschlingenden Militarismus preisgiebt!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189306 20-15/fragment/page=0002

und kamen 58 Mal in die Stichwahl. Diesmal sind unsere Kandidaten an 86 Stichwahlen beteiligt und zwar in folgenden Kreisen:

Königsberg (Nationallib.), Danzig (freis. Vereinig.), Stettin (freis. Ver.), Randow-Greifenhagen (Konserv.), Berl. I, II, III und V (freis. Volkspart), Oberbarnim (Reichsp.), Niederbarnim (Kons.), Osthavelland (Kons.), Westhavelland (Konserv.) Teltow-Beeskow (Kons.), Jüterbogk-Luckenwalde (Kons), Frankfurt a. d. O. (Kons.), Sorau (Kons.), Kotibus (Kons.), Waldenburg (Reichsp.), Reichenbach-Neu ode (Zentr.), Liegnitz (Freis. Ver.), Breslau-Neumarkt (Kons.), Magdeburg (Nationall.), Halberstadt (Nationall.), Halle (Freis. Ver.), Weißenfels (Nationallib.), Mühlhausen-Langensalza (Reichsp.). Erfurt (Antisemit), Flensburg (Nationall.), Dithmarschen (freis. Ver.) (?), Schleswig (freis. Ver.), Seegeberg-Pinneberg (Kons.) Lauenburg (Kons.), Hannover (Nationallib.), Hildesheim (Reichsp.), Lüneburg (Reichsp.), Harburg (Kons.), Geestemünde (Bund d. Landw.), Hameln (Nationallib.), Hagen (freis. Vereinig.), Frankfurt a. M. (Nationallib.) Remscheid Lennep (freis. Volksp.), Elberfeld-Barmen (Konserv.), Solingen (Nationall.), Düsseldorf (Zentrum), Köln (Zentrum), München I (Nationall.) Würzburg (Zentrum), Erlangen (südd. Volksp.), Hof (Nationall.), Speyer (Nationall.), Dresden-Altstadt (Antisemit), Dresden-Neustadt (Antisemit), Meißen (Antisemit), Pirna (Antisemit), Freiberg (Reichsp.), Döbeln (Antisemit), Leipzig-Stadt (Natl.), Annaberg (Freis. Ver.), Plauen (Kons.), Stuttgart (Nationall.), Karlsruhe (Nationall.) (?), Pforzheim (Nationall.) Mannheim (Nationall.), Darmstadt (Nationall.). Offenbach (Nationall.) Mainz (Nationall.), Hagenow (Kons.) Schwerin (Konserv.) Rostock (Freis. Verein.), Güstrow (Kons.), Weimar (Bauernbund) Jena (Nationall.) Oldenburg (Nationall.), Jever (freis. Volksp.). Wolfenbüttel (Bauernbund) Holzminden (Nationall.), Dessau (Wiblib.), Schwarzburg-Sondershausen (Nationall.), Schwarzburg Rudolstadt (Nationall.), Lübeck (freis. Vereinig.) und Straßburg i. El. (Nationall.). Die gesperrt gedruckten Kreise waren bisher sozialdemokratisch vertreten. In den Klammern stehen die Namen derjenigen Parteien, mit denen wir uns in Stichwahl befinden, demnach mit der freisinnigen Volkspartei 7 Mal, mit der freisinnigen Vereinigung 10 Mal, der süddeutschen Volkspartei einmal, einmal mit einem Wildliberalen, 3 Mal mit dem Bund der Landwirte, 4 Mal mit dem Zentrum, 6 Mal mit der Reichspartei, 6 Mal mit den Antisemiten, 20 Mal mit den Konservativen und 28 Mal mit den Nationalliberalen.

Soldatenschindereien ohne Ende. Der Berliner „Volkszeitung" geht aus Würzburg vom 15. Juni folgender Bericht über eine Militärgerichtsverhandlung wegen Soldatenschindereien zu:

Die Gerichtsverhandlungen wegen Soldatenmißhandlungen vor dem hiesigen Militärbezirksgericht nehmen einen großen Prozentsatz der dort zur Aburteilung gelangenden Reate ein. Vor kurzem erst wurde von der Aburteilung einer ganz rohen Mißhandlung berichtet, die freilich nicht die Strafe fand, die sie verdient hätte und heute kam bereits wieder eine solche vorschriftswidrige Behandlung Untergebener seitens eines Unteroffiziers zur Verhandlung, die womöglich an Roheit und Raffiniertheit die letzthin gemeldete übertraf. Der Unteroffizier Lorenz Haag des 19 Infanterie Regiments in Erlangen hatte die ihm zur Ausbildung überwiesenen Rekruten täglich und bei jeder Gelegenheit mit Ohrfeigen und Stößen traktiert, weil dieselben beim Exerzieren Ungeschicklichkeiten begingen. Einen dieser unglücklichen Ferienkolonisten mißhandelte er so arg, daß derselbe in das Lazarett geschafft werden mußte. Welch' ein Cyklaneur der Unteroffizier war, zeigte übrigens seine Behandlungsmethode bei jenen Soldaten, welche zur Strafe nachexerzieren mußten. Er ließ die armen Kerle in der Kniebeuge mit präsentiertem Gewehr so lange sitzen, bis sie es nicht mehr aushalten konnten, und als Verschärfung dieser Tortur mußten sie zeitweilig eine Hand vom Gewehr abnehmen. Haag scheint ein in dieser Beziehung ganz eigenartiger Charakter zu sein, denn er war schon wegen Unzempelung einer Frau auf der Straße, wegen Streites mit Zivilisten, Anpumpens von Untergebenen und groben Unfugs vorbestraft worden. Es ist nur unbegreiflich, daß man einem derartig veranlagten Menschen die Ausbildung von Rekruten überläßt. Haag warnte des fernern seine Untergebenen stets, sich zu beschweren und wenn er dem einen oder anderen Schläge verabfolgt hatte, hielt er an die Mißhandelten immer eine Ansprache, die lautete: „So, jetzt geh's 'nauf zum Feldwebel und b'schwert's Euch, der wird Euch scho 'nausschmeißen." Die Folge davon war, daß die Leute nicht zu dem Feldwebel zu gehen wagten. Die Mißhandlungen wurden dadurch bekannt, daß ein Mann von der Abteilung Haags wegen Unwohlseins untersucht wurde und der Arzt eine Geschwulst und Kontusionen auf der Brust entdeckte, die, wie der Betreffende selbst eingestand, von den Mißhandlungen herrührten. Die Untersuchung nahm nun ihren Lauf und Haag wurde vor das Militärbezirksgericht gestellt. Die als Zeugen vorgeladenen zehn Soldaten mußten mehrmals von dem vorsitzenden Stabsarzt zur Erhaltung der Wahrheit ermahnt werden, da bei vielen sich das Bestreben bemerkbar machte, den Unteroffizier herauszuhelfen; so weit geht der Drill in den Kasernen. Haag wurde, nachdem die Geschworenen die sämtlichen Schuldfragen bejaht hatten, zu vier Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt.

Glückwünsche der Bruderparteien. Von italienischen Genossen geht uns aus Rom folgende Depesche zu:

„Wir können dem Drange nicht widerstehen, unversäumt zu gratulieren."

Der politische Verein Svornost in Prag telegraphiert:

„Den mutigen Kämpfern gegen den Militarismus ein donnerndes Hoch"

Im Namen der bulgarischen Genossen telegraphieren uns die Redaktionen des „Den" und des „Sozialdemokrat":

„Hoch die deutsche Sozialdemokratie, die Befreierin der darbenden Menschheit. Dieser glänzende Sieg der Veteranen der sozialistischen Bewegung hallt in die entlegensten Winkel der proletarischen Welt. Aus den Trümmern der bereits verlorenen Freiheit reichen wir der deutschen Sozialdemokratie brüderlich die Hand. Hoch lebe der internationale Sozialismus!"

Zur Feier der deutschen Wahlen halten die Brüsseler Genossen ein Fest ab. Es sollte schon gestern stattfinden, ist aber auf Verlangen verschoben worden, wo man das Gesamt-Wahlresultat zu kennen hofft. Die Begeisterung über unsere Wahlerfolge ist außerordentlich. Das Gleiche gilt von den Arbeitern Frankreichs, Englands und der übrigen Länder. Ueberall ist der Jubel groß über unseren Sieg — überall begreift man dessen Bedeutung.

Ein internationales Uebereinkommen zur Herbeiführung des Achtstundentages forderte in den österreichischen Delegationen der radikale czechische Abgeordnete Professor Masaryk. Natürlich wurde diese Anregung weder von den Ministern noch von den übrigen Abgeordneten eines näheren Eingehens gewürdigt, natürlich ist dies deshalb, weil der österreichische Parlamentarismus teils auf ständischer Vertretung, teils auf einem hohen Zensus beruht und deshalb Vertreter der Arbeiterklasse in die Parlamente nicht hineingewählt werden können.

Der schweizerische Grütliverein hat in seiner vorjährigen Delegiertenversammlung das Statut einer Revision unterzogen und in dasselbe auch die neue Bestimmung aufgenommen, daß der Verein sich zu den Grundsätzen der Sozialdemokratie bekennt. Bei dem Umstand, daß dem Grütliverein verschiedene bürgerliche Politiker und zahlreiche nichtsozialistische Arbeiter angehören, war die Anfechtung jener neuen Bestimmung zu erwarten, was denn auch in reichlichem Maße geschah. Trotzdem ist in der in den letzten Tagen beendeten Urabstimmung jene Neuerung mit großer Mehrheit angenommen worden. Besonders bemerkenswert ist, daß zahlreiche Landsektionen dafür gestimmt haben.

Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. Der Panama-Skandal hat bekanntlich zwei Prozesse gegen die Verwaltungsräte der Panama-Gesellschaft zur Folge gehabt: einen wegen Betrugs und einen wegen Bestechung. Der erstgedachte Prozeß wurde mit Rücksicht auf das Privilegium des greisen Ferdinand von Lesseps als Großoffizier der Ehrenlegion vor dem Appellhofe geführt. Ferdinand v. Lesseps war durch Krankheit verhindert, zu erscheinen. Es erschienen am 10 Januar d. J. sein Sohn Karl Lesseps, dann Effel und Fontane. Cottu war ebenfalls abwesend. Der Prozeß dauerte einen vollen Monat. Die Verteidigung machte die Verjährung (présception) geltend, indem sie darauf hinwies, daß die Verfolgung erst zu einer Zeit eingeleitet worden war, wo die den Cridabestand begründenden Thatsachen bereits verjährt waren. Der Gerichtshof ging jedoch auf diese Auffassung nicht ein und verurteilte am 10. Februar d. J. die Panama-Verwaltungsräte Ferdinand und Karl v Lesseps, Eiffel, Fontane und Cottu, die beiden Erstgenannten zu je 5, die beiden andern zu je 2 Jahren Gefängnis. Die Verurteilten, mit Ausnahme Cottus, brachten gegen dieses Erkenntnis die Nichtigkeitsbeschwerde vor dem Kassationshof ein, welcher am 8. Juni die Sache in Verhandlung nahm. Jetzt ist nun der Spruch des Kassationshofes erfolgt, welcher die s. Z. von der Verteidigung vor dem Appellgerichte geltend gemachte Verjährung als thatsächlich vorliegend erkannte und das Urteil des Kassationshofes gegen die gesamten Verwaltungsräte der Panamagesellschaft kassierte. Dieselben sind somit von der Anklage wegen Betrugs freigesprochen. Der Bestechungsprozeß wurde vom 8. bis 21. März vor den Pariser Geschworenen gegen den gewesenen Bauteaminister Baihaut, Karl v. Lesseps und Blondin geführt und endete mit deren Verurteilung. Der Erstgenannte, welcher ein vollständiges reumütiges Geständnis ablegte, erhielt fünf Jahre, Blondin 2 und Lesseps 1 Jahr Gefängnis. Die beiden Letztgenannten meldeten die Nichtigkeitsbeschwerde beim Kassationshofe an. Im ganzen großen Panama-Skandal, welcher die Welt monatelang in Atem gehalten hat, giebt es somit jetzt nur zwei Verurteilte, Karl von Lesseps und Blondin, und auch über deren Schuldig oder Nichtschuldig wird der Kassationshof noch endgültig zu entscheiden haben.

Gladstone äußerte im englischen Unterhaus bei Gelegenheit eines Antrages einer Resolution für ein **internationales Schiedsgerichtsverfahren**, der Militarismus sei ein fürchterlicher Fluch für die Zivilisation und es sei ein noch ungelöstes Problem, ob derselbe den Krieg verhindere, oder fördere. Während sechzig Jahren habe England vierzehn Fragen einem Schiedsgericht unterworfen und nur drei oder vier dieser Fragen seien zu gunsten Englands entschieden worden. Er hoffe, daß in nicht ferner Zeit ein Schiedsgerichtsvertrag mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen werden könne. Die Schwierigkeit liege in dem verwickelten Zustande der Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten Europas.

Was den zu gunsten internationaler Schiedsgerichte eingebrachten Antrag anlange, so sei derselbe in der vorgeschlagenen Form unannehmbar. Er möchte an Stelle desselben folgenden Antrag setzen: Das Haus habe mit Genugthuung erfahren, daß der Kongreß der Vereinigten Staaten den Präsidenten ermächtigt habe, von Zeit zu Zeit bei sich bietender Gelegenheit andere Regierungen aufzufordern, streitige Fragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Das Unterhaus sympathisiere herzlich mit dem in Aussicht genommenen Zweck und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die englische Regierung bereitwillig der Regierung der Vereinigten Staaten die Mitwirkung auf dieser Basis gewähren werde. Formelle Erklärungen zu gunsten der Schiedsgerichte förderten den Frieden. England habe auch versucht, die Errichtung eines Zentralrats der Großmächte herbeizuführen, in welchem sich die rivalisierenden Selbstinteressenten der verschiedenen Mächte neutralisieren dürften. England sollte sein Möglichstes zur Einrichtung von Schiedsgerichten thun, aber der wahre Weg zur Förderung des Friedens sei eine gerechte, mäßige und rationelle Veranschlagung der englischen Ansprüche.

Ein neuer Staatsbankrott ist in Sicht. Griechenland kann den Zinskoupon für Juli nicht einlösen. Die Regierung hofft noch immer, ihre Barzahlungen im Laufe des Jahres 1894 wieder aufnehmen zu können, vorderhand kann sie es nicht. Sie unterhandelt mit den Londoner Bankhäusern wegen Gewährung einer Anleihe. Wenn es uns nicht gelingt, dem Militarismus Einhalt zu thun, dürften verschiedene andere Staaten bald Griechenland Gefolgschaft leisten.

— Ein Anarchistenprozeß findet wieder am 25. Juli vor der siebenten Strafkammer des Berliner Landgerichts I. statt. Angeklagt sind acht Personen, welche in der großen Versammlung der Anarchisten vom 11. November v. J. am Jahrestage der in Chicago hingerichteten Anarchisten, im Lokal „Königsbank" stattfand, woselbst die Angeklagten Zimmerer Schenk, Zigarrenarbeiter Herrmann, der sich in Strafhaft befindliche Tapezierarbeiter Petersdorf, Stuckateur Grünberg, Restaurateur Witzke, Metallarbeiter Wiese, Maurer Witte und der Monteur Pawlowicz aus Weißensee als Redner auftraten. Die Angeklagten sollen im Laufe ihrer Reden mehr oder minder zur Gewalt angereizt haben. Der Hauptangeklagte Schenk, gegen welchen zahlreiche Prozesse schweben, hat sich im vorigen Jahre nach dem Auslande geflüchtet, ebenso der Monteur Powlowicz.

Berlin, 18. Juni. Die Staatsanwaltschaft erließ gegen den antisemitischen Agitator Schwennhager, der auf Anklage wegen Beleidigung flüchtig geworden, einen Steckbrief.

Aus Stadt und Land.

Halle a. S., 19. Juni 1893.

Die Ehrabschneider- und Verleumders-Sippe, zu der ja die „Saale-Ztg." nun auch gehört, hat auf dem Lande bei den freibierseligen gemachten oder brotverlustbedrohten Wählern erfolgreich gearbeitet. Nach den Erfahrungen, welche bei unserer gestrigen Flugblattverbreitung im Saalkreise gesammelt wurden, sind die haarsträubendsten Verleumdungen vorgekommen. Die Stimmenzahl, besonders für den konservativen Kandidaten Glimm würde, wenn auch nur die gröbsten „Machen" abgezogen würden, bei weitem weniger betragen. Die Stichwahl wird ein solches Ergebnis bringen, daß den Volksbetrügern und Volksrechtsschändern die Augen übergehen werden.

Die „Saale-Zeitung" hat es bis jetzt noch nicht für nötig befunden, sich zu ihrem gemeinen Schwindel, daß Kunert wegen Anstiftung zum Diebstahl verhaftet worden sei, zu erklären, obwohl es jetzt feststeht, daß es sich um die Militärgerichtserkenntnisse handelt. Es ist also klar, daß die „Saale-Zeitung" bewußt Kunert die Ehre abgeschnitten hat. Elende Verleumdergesellschaft, das!

Der 8. deutsche Töpferkongreß wurde heute vormittag 9 Uhr in „Tschepkes Restaurant" eröffnet. Der Vorsitzende Kaulich begrüßte die Delegierten und hieß sie willkommen. Anwesend sind 32 Delegierte mit 39 Mandat.n. Die Verhandlungen werden geleitet durch die Herren Jacobey- und David-Berlin. — Gestern abend fand zu Ehren der Delegierten ein Kommers in demselben Lokale statt.

Auf gegenwärtigem Viehmarkte angetrieben waren: an Pferden ca. 640 Stück, an Schweinen 714, an Korbschweinchen gegen 400 Stück. Der Handel in Pferden war schwach, noch weniger Kauflust zeigte sich beim Schweinehandel, teils wegen Mangel an Kauflustigen, mehr aber wegen der geforderten hohen Preise, welche, wie die Händler beklagten, in den teuren Einkaufspreisen ihre Ursache hatten.

Durch eine Polizeiverordnung vom 15. d. M. ist der Gebrauch von Fahrrädern hier innerhalb der Stadt sehr eingeschränkt worden. Das Fahren auf Zweirädern ist verboten: 1. auf sämtlichen Straßen, Plätzen und Wegen der von den Promenaden umschlossenen Innenstadt mit Ausnahme der alten und neuen Promenade, der Poststraße und des Moritzzwingers; 2. auf einer Reihe namentlich aufgeführter besonders verkehrsreicher Straßen der übrigen Reviere. Beim Passieren dieser Straßen hat der Radfahrer abzusitzen und die Maschine an der Hand zu führen. Außerdem enthält die Verordnung eine Reihe genau gefaßter Bestimmungen über den Radfahrverkehr, deren Nichteinhaltung mit Geldstrafen bis zu 30 M. bezw. Haft bedroht ist.

Beim Absteigen von der elektrischen Bahn stürzte gestern in der Reilstraße eine Frau vom Lande so unglücklich, daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Einen Radbruch erlitt heute vormittag ein Eiswagen, infolgedessen derselbe auf das Pferdebahngeleis zu liegen kam und längere Zeit den Verkehr hinderte.

Roher Patron. In einem Hause in der Bäckergasse vergriff sich ein Mieter an einer Frauensperson, indem er auf dieselbe mit einem Stiefel einhieb und seinem Aerger in Schimpfreden Luft machte. Die Ursache zu diesem Wutausbruch war Kindergezänk.

Seinem Leben ein Ende machen wollte am Sonnabend abend ein Fremder, indem er sich auf dem Heuboden in einem Hause am Steinthor zu erhängen versuchte. Der junge Mann, er war etwa 20—22 Jahre alt, wurde noch rechtzeitig bemerkt und auf die nächste Polizeiwache gebracht. Das Motiv der That soll Arbeitslosigkeit sein.

Sterbefälle vom 11.—17. Juni. Es starben an Lungenentzündung 7, Wassersucht 1, Lungenschwindsucht 6, Abzehrung 3, Krämpfe 1, Fettherz 1, Epilepsie 1, Mehrfachen Knochenbrüchen 1, Ruhr 1, Masern 2, Schlagfluß 1, Lebensschwäche 1, Tuberkulose Hirnhaut-Entzündung und Darmkatarrh 1, Lungenkatarrh 1, Leberkrankheit mit hochgradiger Wassersucht 1, Entkräftung 1, Sturz aus dem Fenster 1, Lungenvereiterung 1, Diphtherie 2, Altersschwäche 1, Brechdurchfall 3, Schwäche 2, Furunkulose 1, Erhängung 1, Bauchfellentzündung 1. Lungenödem 1, Gebärmutterkrebs 1, Gehirnlähmung 1, Herzlahmung 1. Zusammen 49 Fälle. Darunter befinden sich 6 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, den 19. Juni. In vorgestriger Schwurgerichtssitzung wurde die Ehefrau des Maurers Friedrich Wilhelm Schaaf aus Osmünde, Wilhelmine geb. Schulze, 39 Jahre alt, bisher unbestraft, wegen Kindesmordes unter Annahme mildernder Umstände zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte hatte am 8. Januar d. J. früh ihr damals unehelich geborenes Kind kurze Zeit nach der Geburt durch Ersticken getötet, indem sie im Bette liegend, dem Kinde Mund und Nase mit der rechten Hand zugehalten. So war dem Gutachten des Sachverständigen nach das Kind gestorben, da der Obduktionsbefund auf Erstickung hinbeutet und Spuren von Fingernägeln auf Anwendung von Gewalt hatten schließen lassen. Unehelich war fragliches Kind insofern, als der Ehemann der Angeklagten, wie er angab, nicht der Erzeuger gewesen. Die Eheleute Schaaf, von denen der Mann 35 Jahre alt ist, sind jetzt 16 Jahre verheiratet, haben aber in letzter Zeit in Unfrieden gelebt. Daran soll Frau Schaaf schuld gewesen sein, wegegen diese die Schuld auf ihren Mann schob. Die Angeklagte erklärte, den Tod ihres damaligen Kindes nicht verursacht zu haben; sie wisse nicht, wodurch das Ableben herbeigeführt worden sei. Beim Erwachen habe sie bemerkt, daß das Kind ihr zur Seite im Bette tot gewesen sei. Ehebruch habe sie nicht getrieben; jenes Kind sei also nicht unehelich geboren. Der als Sachverständiger

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930620-15/fragment/page=0003

vernommene Arzt gab als Todesursache fraglichen Kindes Erstickung an; selbige sei höchst wahrscheinlich, nahezu mit Bestimmtheit dadurch verursacht, daß dem Kinde mit der rechten Hand Mund und Nase zugehalten worden sei, bis es aufgehört zu atmen. Ueber den von der Angeklagten begangenen Ehebruch vermochten die Zeugen nur Mutmaßungen anzugeben; Frau Schaaf leugnete beharrlich, ihrem Manne untreu geworden zu sein. Nach der Urteilsverkündung erklärte sie, die Strafe nicht annehmen zu wollen. — Eine andere Sache wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt, da ein Sittlichkeitsverbrechen in Frage kam. Die kurze Verhandlung endete mit Freisprechung der 24jährigen unverehelichten Arbeiterin Eva Hunneshagen aus Magdeburg. Selbige wurde der gewaltsamen Vornahme unzüchtiger Handlungen an einer Frauensperson nichtschuldig befunden. Passiert war die Geschichte im Gerichtsgefängnis.

Nah und Fern.

Hannover, 15. Juni. In dem großen Spielerprozeß, der vor dem hiesigen Landgericht schwebt, ist der Termin zur Hauptverhandlung zum 6. Juli zu erwarten. Nachdem es einem der Angeklagten gelungen ist, zu entwischen, beträgt die Zahl der Angeklagten noch 16. Von der Anklagebehörde sind 103 Zeugen vorgeladen worden, zu denen noch etwa 50 von der Verteidigung vorgeladene Zeugen treten. Bei diesem riesigen Umfang der Beweisaufnahme dürfte die öffentliche Verhandlung des Prozesses etwa 14 Tage in Anspruch nehmen. In Hannover erwartet man täglich das Eintreffen des Angeklagten Samuel Seemann aus Berlin, der flüchtig geworden war, aber in Antwerpen festgenommen worden ist.

Breslau, 18. Juni. Die Polizei wollte gestern abend aus geringfügigem Anlaß einen Ruhestörer in der Mathiasstraße verhaften. Ein Fleischermeister leistete der Polizei hierbei Hilfe, eine Anzahl Burschen wollten daher den Fleischerladen stürmen, warfen Steine und schossen auf die Polizei, letztere ging mit blanker Waffe vor und verhaftete 23 aus dem auf 1000 angewachsenen Haufen. Militär sprengte schließlich denselben.

Schneidemühl (Provinz Posen). Von einer großen Wassergefahr ist unsere Stadt bedroht. Im letzten Herbst wurde die Bohrung eines artesischen Brunnens begonnen, um ein reineres Wasser zu gewinnen. Etwa acht Tage vor Ostern stieß man auf eine Quelle, welche sofort hervorströmte, aber nur ganz dickes, unreines Wasser gab. Man war schon 200 Fuß tief gegangen, der Strom drang mächtig hervor und floß den Rinnstein entlang. So ließ man es wochenlang laufen, in der Hoffnung, das Wasser werde klar werden. Vor ca. 14 Tagen nun zeigten sich in den umliegenden Häusern starke Risse. Jetzt wurde versucht, die Quelle zu stopfen; das Rohr wurde herausgenommen, aber das Wasser prudelte doch aus der Erde. Es wurden große Fuhren Sand und Steine hineingeworfen; das Wasser warf alles wieder zurück. Tag und Nacht wird gearbeitet; Sachverständige aus Berlin, Danzig und Königsberg waren am Platze, doch niemand kann helfen. Die Häuser ringsum verfallen immer mehr, das Straßenpflaster lockert sich. Freitag mittag ertönte die Sturmglocke und rief die Feuerwehr zu Hilfe. Das Wasser hatte sich einen andern Weg gebahnt; es lief nicht mehr den Rinnstein entlang, sondern drang mit Macht aus der Erde durch die Keller in die Häuser. Schon seit einigen Tagen ziehen die Leute aus ihren umliegenden Häusern aus. Der große See bei Neu-Stettin ist seit der Zeit um mehrere Meter gefallen.

Vermischtes.

* **Verlobung im Gefängnis.** Berliner Blätter berichten: Die beiden hauptstädtischen Vororte Pankow und Nieder-Schönhausen besitzen ein gemeinschaftliches Gefängnis in dem erstgenannten Dorfe. Die Pankower rühmen sich gegenwärtig eines männlichen, die Nieder-Schönhausener eines weiblichen Gefangenen und die beiden Sistierten sitzen in an einanderstoßenden Zellen, die nur durch eine dünne Wand geschieden sind. Den hinter Schloß und Riegel Gehaltenen wurde die Zeit lang; sie verständigten sich erst durch Anruf und „Klopfen", konnten sich aber nicht sehen. Da es bekanntlich nicht gut ist, „daß der Mensch allein sei", so zertrümmerte „Er" mit ihrer Hilfe in der Freitag Nacht die scheidende Wand und sie konnten „zusammen nun kommen". Als am Sonnabend morgen der Gefängnisdiener erschien, um nach „ihm" und „ihr" zu sehen, fand er das Pärchen im traulichen tête à tête. Natürlich hatte das Idyll im Gefängnis sofort ein Ende. Beide wollen sich nach verbüßter Haft im Standesamte wiederfinden, um ohne zertrümmerte Bretterwand immer bei einander zu sein!

Sehenswürdigkeiten.

Botanischer Garten, Große Wallstraße 23. Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 6—12 und 1—6 Uhr, Mittwoch und Sonnabend von 6—12 Uhr vorm.

Provinzial-Museum, Domgasse 5/6. Sonntags, Dienstags und Donnerstags 11—1 Uhr gratis. Montags, Mittwochs, Freitags von 11—1 Uhr 50 Pfg. Sonst jederzeit 1 M.

Kupferstichkabinett, Domgasse, im alten Oberbergamtsgebäude, Donnerstag 11—1 Uhr.

Residenz, Domgasse 5/6.

Landwirtschaftliches Institut, Haupteingang Wilhelmstraße 1.

Städt. Museum für Kunst und Kunstgewerbe, Aichamt, Sonn- und Festtags von 11—1 Uhr unentgeltlich, sonst Eintrittsgeld 50 Pf.

Archäologisches Museum, Alte Promenade, Mittwoch und Sonnabend 11—12 Uhr

Moritzburg, am Paradeplatz.

Tages-Kalender.

Kliniken, Magdeburgerstraße.

Innere Klinik,	täglich 7—8½ Uhr.	Prof. Dr. Kohlschütter.
" "	" 7—8 "	Geh.-Rat Prof. Dr. Weber
Chirurg. Klinik,	" 11 "	Prof. Dr. v. Bramann.
Augen-Klinik,	" 10—11 "	Geh.-Rat Prof. Dr. Gräfe.
Nerven-Klinik,	" 10½—11½ "	Geh.-Rat Prof. Dr. Hitzig.
Ohren-Klinik,	" 8—10 "	Geh.-Rat Prof. Dr. Schwartze
Haut-Klinik,	" 11—12 "	Dr. Kromayer, Privat-Dozent.
Nerven-Klinik,	" 11—1 "	Prof. Dr. Seeligmüller.
Frauen-Klinik,	morgens 10—12 Uhr, nachmittags 3—4 Uhr, an Sonn- und Festtagen nur morgens 10—11 Uhr Geh.-Rat Prof. Dr. Kaltenbach.	

Land- und Amtsgericht, Poststraße 14, bezw. Kleine Steinstr. 7/8 Büreaustunden 8—1 Uhr, 3—6 nachmittags

Landratsamt des Saalkreises, im Ständehaus, Louisenstraße 7, geöffnet von 8—1 und 3—6 Uhr.

Städtische Sparkasse, Rathausgasse. Wochentags von 8—1 und 3—5 Uhr.

Büchertisch.

Meyers Kleines Konversations-Lexikon oder der „Kleine Meyer", wie das zweckdienliche Werk kurzweg von seinen vielen Freunden bezeichnet wird, liegt mit dem soeben erschienenen dritten (Schluß-) Band jetzt in der neuen, fünften Auflage vollständig vor. Bei der Herausgabe dieses weitbekannten Nachschlagebuches ist für die Verlagshandlung die Absicht maßgebend gewesen, nach dem bewährten Muster der großen Ausgabe von Meyers Konversations-Lexikon ein Werk zu schaffen, welches, dem vorhandenen Bedürfnis weitester Kreise entsprechend, das gesamte menschliche Wissen in knapper, aber doch erschöpfender Form zur Darstellung bringen soll. Getreu diesem Grundsatz bietet die Verlagshandlung in der fünften Auflage von Meyers Kleinem Konversations-Lexikon ein Hausbuch bester Art, das, vollständig umgearbeitet, reichlich vermehrt, berichtigt und ergänzt, allen Anforderungen entspricht, wie wir sie heute an das wirklich unentbehrliche Hilfsmittel zu stellen gewöhnt sind. Jedem zugänglich, allen verständlich, bringt das Werk den in ihm aufgespeicherten Schatz unsrer heutigen Kenntnis auf verhältnismäßig geringem Raum in bisher noch unerreichter Vollständigkeit. Es liefert auf den ersten Griff und ersten Blick den begehrten Nachweis, kurz, bestimmt und richtig, wie man es im Leben braucht.

Der Schwerpunkt in der neuen Bearbeitung von Meyers Kleinem Konversations-Lexikon ist auf größere Präzision in den Erklärungen und auf die planmäßige Durchführung der Nachweise verlegt. Sonst sind dem Werke die vorteilhaften Eigentümlichkeiten, um derentwillen dasselbe in allen Kreisen Eingang und die höchste Wertschätzung gefunden hat, erhalten geblieben. Mit einem Apparat von ca. 78000 Artikeln behandelt Meyers Kleines Konversations-Lexikon das moderne Wissen erschöpfend, sofern für irgend einen Gegenstand nicht ein engeres fachwissenschaftliches Interesse in Frage kommt. — Außerordentlich unterstützt und vorteilhafhaft ergänzt werden die thatsächlichen Vorzüge dieses Nachschlagebuches durch die reiche Ausschmückung an Extrabeigaben. Ueber 100 Karten, Bildertafeln und Beilagen in Holzschnitt, Kupferstich und Farbendruck vermitteln die Anschaulichkeit, erleichtern und erhöhen das Verständnis für besonders wichtige Textstellen in wirksamster Weise. — Ein weiteres Lob erscheint fast überflüssig. Längst hat sich der „Kleine Meyer" einen sichern Platz in der Zuneigung unseres Volkes erworben. Sein Ruf und Ruhm stehen fest begründet. Der billige Preis des Werkes (jeder in Halbfranz gebundene Band kostet nur 8 M.) und seine Beschränkung auf drei Bände ermöglichen auch dem Unbemittelten die Anschaffung.

Aufruf.

Nur diejenigen Parteigenossen, welche am Tage der

Stichwahl

abkommen können und sich in den Dienst der Partei stellen wollen, werden ersucht, sich

Donnerstag abend pünktlich 7½ Uhr

im Saale der „**Moritzburg**" behufs Besprechung und Einteilung der Wahlbezirke für die Wiederwahl unseres Genossen

Fritz Kunert

einzufinden.

Es sind noch eine Anzahl Stadtbezirke mit Flugblättern zu belegen und sonstige Arbeiten zu erledigen, weshalb wir die Genossen der Agitationskolonnen ersuchen, sich all. Abende 6 Uhr in der Expedition des „Volksblatt" einzufinden.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Das Wahlkomitee.

NB. Diejenigen Genossen in Giebichenstein, welche am Wahltage helfen wollen, ersuchen wir, sich eine Bescheinigung über ihre Wahlberechtigung vom Schulzenamt daselbst ausstellen zu lassen; eine Anzahl Genossen haben bereits den Schritt gethan und die Bescheinigung anstandslos erhalten. Im übrigen sind wir betreffend der Verweisung unserer Genossen aus den Wahllokalen auf dem Lande bei dem Herrn Regierungspräsidenten vorstellig geworden. D. O.

Quittung.

Auf folgende Sammellisten gingen ein: Nr. 223 7.80, 234 4.90, 238 5.59, 239 0.50, 350 9.10, 342 6.—, 209 21.50, 247 4.10, 213 2.70 M.

Vom Fachverein der Kesselschmiede 10.—, aus einer Werkstelle 11.—, § 11 1.—, „Ueberzeugte" von A. L. G. D 1 20, 7 Handwerksburschen 1 20, von gemütlichen Bettelmännern 8 15, L. B Müller 1 —, Diemitzer Genossen 5.10, Müller, Giebichenstein 0.50, ein „Wildgewachsener" 10.—, M. zur Stichwahl 1 —, Trothaer zielb. Gen. a. d. verruchten Viertel 5.50, von einem Klempner 1.50, einer von den Schnauferschen 2, 2 Stille 1 50, C. G. 1.—, von den Buchdruckerverbandsmitgliedern aus Halle 25.—, von einem „mittelalterlichen" Buchdrucker, der die Dummheit mit Löffeln gefressen hat, 5 M.

Der Vertrauensmann: Jähnig.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 17. Juni.

Aufgeboten: Der Schlosser Wilhelm Kemper und Anna Glösert (Diemitz und Meckelstraße 24). Der Lehrer und Organist Hermann Piutti und Luise Stohmann (Leipzig). Der Fleischer Gottfried Baum und Friederike Kratz (Güsten und Pforta). Der Schmied Gustav Schmidt und Anna Krüger (Georgstraße 9). Der Tapezierer und Dekorateur Karl Tänzer und Charlotte Rother (Streiberstraße 11).

Eheschließungen: Der Handarbeiter Ignaz Bargenda und Maria Bystry (Schmiedstraße 35 und 25). Der Schlosser Richard Schmidt und Luise Hanisch (große Steinstraße 25). Der Schneider Wilhelm Blasche und Minna Kniestedt (Sternstraße 1). Der Maschinenmeister Wenzel Nowotny und Martha Oeser (Bernburg). Der Eisendreher Heinrich Eisenberg und Hedwig Schrappe (kleine Ulrichstraße 7 und Sophienstraße 37). Der Kutscher Friedrich Bahn und Luise Wiebach (Giebichenstein und Blumenthalstraße 25).

Geboren: Dem Mechaniker Richard Wolf eine T., Auguste Sophie Christiane Pauline Johanna (Schulberg 17). Dem Fabrikarbeiter Robert Wiegleb eine T., Martha (Thorstraße 28). Dem Bahnarbeiter Hermann Koch eine T., Luise Anna (Breitestraße 24). Dem Stellmachermeister Oskar Martin eine T., Marie Selma (kleine Ulrichstraße 29). Dem Schmied August Eisfeld eine T., Bertha Margarethe (Moritzzwinger 8) Dem Schlosser Otto Dittmar ein S., Hellmuth Walther (kleine Märkerstraße 3). Dem Kaufmann Christian Troitzsch ein S., Heinrich Albert Rudolf (Sophienstraße 13). Dem Bandagist Otto Hiersch eine T., Marie Minna (Karlstraße 22). Dem Schmied Paul Wittwer eine T., Ida Martha Maria (Streiberstraße 34). Dem Lokomotivführer Gustav Bärtz eine T., Meta Gertrud (Friesenstr. 4). Dem Zimmermann Friedrich Arendt eine T., Anna Emma (Spitze 22). Dem Gürtlermeister Hermann Krumhaar eine T., Gertrud Martha (Mittelstraße 5). Dem Maurer Wilhelm Kühn eine T., Anna Klara (Diemitz).

Gestorben: Des Maurer Kurt Kreutzberg T., totgeb. (Scharrengasse 3). Des Handarbeiter Franz Degner T. Martha, 5 J. (Schmiedstraße 26). Des Oekonom Wilhelm Schurig Ehefrau Karoline geb. Berndt, 66 J (Diemitz). Des Gymnasial-Oberlehrer Dr. phil. Adolf Weingärtner S. Konrad, 7 M. (Herrenstraße 15). Des Handarbeiter Otto Albrecht T. Emma, 2 M. (Feldstraße 4). Die Witwe Karoline Teller geb Kölbel, 54 J. (Rannischestraße 7). Des Handarbeiter Karl Otto T. Minna, 27 T. (Konzleigasse 3). Des Handarbeiter Karl Gigner S. Karl Martin, 9 T. (Schmiedstraße 31). Anna Dietrich, 48 J. (Rannischestraße 13). Die Witwe Auguste Ziegler geb. Meyer, 53 J. (Brandenburgerstraße 10). Die Witwe Marie Schneider geb. Moritz, 52 J. (Landwehrstraße 11). Ein unehel. S.

Giebichenstein, 14. Juni bis 16. Juni.

Aufgeboten: Der Schneider A. F. W. Ullmann und E. F. A. T. Märker (Halle und Giebichenstein).

Geboren: Dem Werkmeister A. O Zimmermann eine T. (gr. Gosenstraße 19). Dem Feilenhauer K. G. R. Fiedler eine T. (Reilstr. 102). Dem Fabrikarbeiter F W Krause ein S. (gr. Brunnenstraße 14). Dem Handarbeiter F. W. Müller ein S. (Auguststraße 46). Dem Maurer A. Schmidt eine T. (Eichendorffstraße 36).

Gestorben: Des verst. Maurer F. F Schmiedel S., 1 J 10 M. 5 T. (gr. Brunnenstraße 54). Des Weißgerber B. Friedrich T., 1 M. 21 T. (Hohestraße 23). 1 unehel. S., 3 M. 2 T. (Eichendorffstraße 8). Eine unehel. T., 3 M. 1 T. (Ränzelgasse 2).

Letzte Nachricht.

Amtliches Wahlergebnis. Nach der heute stattgehabten amtlichen Ermittelung des Wahlergebnisses im Saalkreise sind Stimmen gefallen auf Fritz Kunert 12991, auf Dr. Alex. Meyer 10222 und auf Rechtsanwalt Glimm 8735. Zersplittert sind 206 Stimmen.

Für die Redaktion verantwortlich: Richard Illge in Halle.

Backbutter 30—45 Pf., Tafelbutter 50—65 Pf. pr. ½ Pfd., Eier 60 Pf. Pommersche Meiereien gr. Ulrichstrasse 32.

Dienstag den 20. Juni abends 7½ Uhr
im Saale des „Glauchaischen Schützenhauses"

Wähler-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Verhaftung unseres Genossen Fritz Kunert und die Reichstagswahl.
Zahlreichem Besuche sieht entgegen
Das Wahlkomitee: J. A. Jähnig.
Eintritt frei.

Ortskranken- u. Sterbekasse der Weber, Wirker etc.
Halle a. S.
Außerordentliche General-Versammlung
Montag den 26. Juni abends 8 Uhr im Gasthaus zum „Deutschen Kaiser", Herrenstraße 11, wozu die Herren Arbeitgeber sowie Arbeitnehmer eingeladen werden.
Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über Deckung eines entstandenen Defizits. 2. Geschäftliches.

Möbelfuhren,
auch nach außerhalb mit verdecktem Wagen, nimmt an K. Nette, Taubenstraße 4.

Speise-Kartoffeln
mehlreich, wunderschön im Geschmack, empf. Franz Enke, Friedrichplatz 3.

Haushaltseifen bei Georg Zeising, Kleinschmieden.

Neu! Patent-Zithern (neu verbessert). Thatsächlich von jedem in 1 Stunde nach der vorzgl. Schule ohne Lehrer u. ohne Notenkenntnisse erlernbar. Größe 56×36 cm, 22 Saiten, hochf u. haltbar gearbeitet, Ton wundervoll (Pracht Instr.) Preis nur 6 M mit Schule u all. Zubeh. Preisl. gratis u. frko. O.C.F. Miether, Instrum. Fabr. Hannover

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Bis zum 1. Juli
geschlossen!

Concordia-Theater.
Montag
Fräulein Schnabels Verlobung.

F. Fricke
Holzpantinenfabrik
Halle a. S., Gerbergasse 13
empfiehlt Holzpantinen in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Campher, Naphtalin, Insektenpulver
Insektenspritzen
empfehlen billigst
E. Walthers Nachf.
Moritzzwinger 1 und Steinweg 28.

Weizenstärke I à Pfd. 25 ₰. Georg Zeising.

Bleistifte
aus der Fabrik von Joh. Faber.
Cedernholzstifte, rund und unpoliert, per Dtzd. 40 ₰, einzeln 4 ₰.
Cedernholzstifte, rund und schwarz, rot und naturpoliert, per Dtzd. 50 ₰, einzeln 5 ₰.
Neue feine Dessin-Bleistifte, sechseckig, rot und naturpoliert, per Dtzd. 75 ₰, einzeln 8 ₰.
Zimmererstifte, rotpoliert, 19 cm lang, per Dtzd. 50 ₰, einzeln 5 ₰.
Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung,
Halle a. S., Bölbergasse.

Maler- und Maurer-Farben,
Pinsel, Abziehbogen, Lacke u. Firnisse empfiehlt zu den billigsten Preisen
Gust. Köhler, Maler, Mansfelderstr. 18.

Zu kaufen gesucht ein Posten
4/10 **Patentflaschen.**
Ew. Schellenbeck, Harz 27.

In Oel gemahlenes à Pfd. 28 Pf. **Bleiweiß**
Gust Köhler, Maler, Mansfelderstr. 18.

Wohnung 42 Thlr. verm. Zenkergasse 15.

Stube, K., Küche nebst Zubeh. f. 28 Thlr. 1. Juli zu bez. Giebichenst., kl. Gosenstr. 4, III.

Freundl. Stube als Schlafstelle zu verm. Langestraße 28, II bei Krüger.

Anständ. Schlafstelle offen Zenkergasse 15.

Anst. Schlafstelle Martinsgasse 25. Otto

Verloren ein Portemonnaie mit Inh. kl. Ulrich- od. kl. Klausstraße. Geg. Belohn abzugeb. gr. Schloßg. 13, Büttner.

Gestern 11 Uhr entschlief sanft nach langem schwerem Leiden meine liebe Tochter
Anna Dietrich.
Um stilles Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag nachm. statt.

Geburtsanzeige.
Sonntag morgen ein kräftiger Junge angekommen. Dieses zeigen Freunden und Bekannten hierdurch an
G. Leopold und Frau.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930620-15/fragment/page=0004